

Volks- und Anzeigebblatt

für
Winnenden und seine Umgegend.

Neunzehnter Jahrgang.

Nro. 3

Mittwoch den 9. Januar 1867.

Politische Uebersicht.

Die preussischen Dotationen in Folge des letzten Krieges.

An diesem ist nichts auffällig, als die gänzliche Unfähigkeit der Verwaltung und Heerführung auf österreichischer Seite, auf preussischer Seite die ganz genaue Bekanntheit mit dem feindlichen Lande. Wo irgend ein Einbruch im Werke ist, gehen die, welche ihn beabsichtigen, zuvor haarsiren auf Kundschaft. Einer mit dem Bettelstoch, ein Anderer mit Waaren, ein Dritter als Hauskäufer, der sich die geheimsten Winkel zeigen läßt; aber diese Zweckmäßigkeit des Verfahrens wird ihnen von den ehrlichen Leuten mit Recht schlimm angerechnet. Nur wenn der Angegriffene siegt, ist der Jubel, ist die Dankbarkeit gerechtfertigt. Von Nationalbelohnung kann hier nicht die Rede sein, so wenig als anderswo. Das Volk war wider den Krieg, wohl noch mehr, als die Abgeordneten. Diese sind durch den Erfolg, mit wenigen Ausnahmen, befehrt. Aber der Erfolg darf das sittliche und rechtliche Urtheil nicht ändern: ohne sittliche und rechtliche Beachtung kann man aber nicht belohnt, nur bezahlt werden.

Man hat in Berlin die Sache der Dotation den Kammern vorgelegt, nicht aus Achtung vor ihren Beschlüssen, sondern um die Abgeordneten in die volle Mitschuld zu bringen. Diese sind auch wirklich in die Falle gegangen. Männer von Grundsätzen hätten gesagt: „Wir sind hier um für die öffentlichen Bedürfnisse zu sorgen; nur für diese dürfen wir unsere Mitbürger besteuern. Für das, was hier verlangt wird, mag Jeder freiwillig einstehen nach seinen Mitteln und seiner Ueber-

zeugung. — Die preussischen Abgeordneten haben jedoch des Schlimmen noch mehr gethan, als man von ihnen verlangte sie haben sich nicht bloß zur vollen Mitschuld gemeldet, sie haben nicht bloß den Mann, der zuerst deutsches Blut vergossen, den Davoust Frankfurt, auf die Liste gesetzt, sie haben sogar, trotz dessen aufrichtiger oder verstellter Weigerung darauf gedrungen, daß der Mann, dem Macht Recht ist, der Mann, der das deutsche Volk mit „Blut und Eisen“ unter die preussische Faust bringen will, in die Liste bezahlter Helden und Staatsmänner gesetzt werde. Das ist ein vollgerütteltes Maß von Schimpf und Schande für diese Versammlung, die, statt Wunden zu heilen, die belohnt, welche sie geschlagen haben. 300,000 Thaler einem einzigen Menschen zu schenken, ist schon unter gewöhnlichen Umständen gegen alle volkswirtschaftlichen Grundsätze: hier ist noch gegen alles Anstands- und Schicklichkeitsgefühl. Das Geld kann nur kommen von den erhobenen Brandschätzungen: aber nicht der Kaiser von Oesterreich ist gebrandschätzt worden, sondern die Völker von Oesterreich, die den Krieg so wenig wollten, als das preussische. Es würde dem preussischen Volke weit mehr Ehre machen und mehr Macht schaffen, als mit den Waffen je errungen werden kann, wenn es anderthalb Millionen Thaler freiwillig zusammenschöffe, um in Böhmen die niedergebrannten Häuser wieder aufzubauen. Der Kaiser müßte mit Roth und Mann ausrücken gegen ein solches Beginnen, oder sich darcin fügen, nicht mehr Kaiser zu sein.

Der Frevel ist begangen, das Gericht wird folgen. Aber das preussische Volk hat es noch in seiner Hand, der Strafe

zu entgehen, welche das französische Volk getroffen hat: es darf nur in seinen nächsten Wahlen zeigen, daß es nicht denselben Weg geht mit seinen gewaltthätigen Machthabern und seinen grundsatz- und gesinnungslosen dreiklassigen Vertretern, daß es in Ehren hält seine gerechten Männer nach altgriechischem, nicht die bezahlten nach bonapartistischem Muster.

Der Kaiser Napoleon hat entschieden Unglück. Die französischen Truppen haben Rom verlassen, ohne daß es ihm gelungen wäre, die römische Frage zu einem Abschluß zu bringen. — Die Rivalität der neuen europäischen Großmacht Preußen klopft an die Thore Frankreichs und das Heeresreorganisationsgesetz, das dem Rivalen — und wo möglich niederschmetternd antworten sollte, findet bei den Franzosen die ungünstigste Aufnahme, so daß die Marschälle sich in einem ungewohnten Freimuth gegen dasselbe aussprechen, der Kriegsminister erklärt, er habe keinen Theil an dem Werke und hervorragende militärische Autoritäten das Gesetz geradezu verwerfen. — Und dann Mexiko. — Der Versuch, auf dem freien Boden Amerika's eine europäische Drillanstalt einzurichten, ist kläglich gescheitert. Kaum war der bundgemalte Thron des Kaisers Max daselbst aufgerichtet, so hatte auch der Todtenwurm schon in demselben seinen Einzug gehalten und jede Stunde kann Europa die Nachricht bringen, daß das Klitterwerk zusammengebrochen — und Staub, schmutzigen Staub dem Baumeister an der Seine in das Angesicht geworfen. Die einzige Sorge Napoleons in der merikanischen Angelegenheit ist, die französischen Truppen so bald als möglich zurückzuführen. Bereits sind eine Anzahl Transportschiffe dahin abge-

Feuilleton.

Der Rheinfluss im Lichte der Naturanschauung verschiedener Zeitalter.

Aussprüche von Chronisten, Geographen, Geschichtschreibern, Dichtern Reisebeschreibern u. s. w. zusammengestellt von F. Behender, Zürich
Verlagsmagazin.

(Fortsetzung.)

Grausen und Schrecken waren also die vorwaltenden Gefühle. Dieselben traten bei den Kosmographen Seb. Münster (1550) beinahe noch stärker hervor. „Es ist ein grausam Ding“. Das Wasser „wird zu einem ganzen Schaum; es stäubt über sich gleich wie weißer Rauch.“ Ein möglichst graufiger Holzschnitt veranschaulicht die Schilderung. Ein besseres Bild befißt sich in Stumpfs Schweizer-Chronik von 1548; seine Beschreibung betont gleichfalls das grause Getöse und Rauschen.

Ein lateinisches Gedicht von einem Engländer erinnern bereits etwas an die Anschauungsweise des 17. Jahrhunderts.

Aus dem Zeitalter Tasso's besitzen wir die erste beschreibende Schilderung des Rheinflusses. Glareanus, ein Freund Zwingli's, sagt in seinem helvetischen Panegyrikus, indem er die Stadt Schaffhausen preist, u. A.:

Nähe bei dir erblickt der Wanderer den reisenden Strudel,

Der an Curipus mahnt und an der gefräßigen Scylla

Hohles Gehrüll: denn es stürzt allda vom hohen Gebirge

Jäh die Welle herab, wühlt rings den stäubenden Sand auf,

Schwebt dann wieder empor und scheint der Wolke zu gleichen

Der des Rebels Gebild und bis an den Himmel zu dringen.

Nun kam aber die Zeit der theologischen Zänkereien und Ver-

folgungen, die jede poetische Quelle ver trocknen machte. So finden sich denn aus der nächsten Periode nur zwei Bezugnahmen auf den Kata- rakt; eine ziemlich lakonische Erwähnung in den Reisen von Montaigne vom Jahre 1580, und eine steife Beschreibung des „grausamen und

gangen, um die Truppen abzuholen, welche nach einer von Napoleon an die Regierung von Washington gemachter Zusage bis Ende März Mexiko verlassen haben sollen. So scheitert ein mit dem größten Pompe in Szene gesetztes Unternehmen. Die mit dem unbegrenzten Ehrgeiz unternommene Einmischung in amerikanische Angelegenheiten endigt mit dem Ersuchen Napoleons, die Regierung der Vereinigten Staaten der künftigen Regierung in Mexiko zur Seite stehen; sie endigt mit dem schimpflichsten aber wohlverdienten Mißerfolg, der einen weiteren Nagel in dem Sarge des napoleonischen Kaiserthums bildet; der einen abenteuernden Erzherzog gerecht bestraft — leider aber auch einem beklagenswerthen Weibe den Verstand in Nacht gehüllt hat.

Im Orient nimmt die Lage eine immer trübere Färbung an und es darf ein Bruch zwischen der Türkei und Griechenland und eine ernstere Bewegung in Thessalien in das Bereich der politischen Erwägungen gezogen werden. Während solcher Weise die ernstesten Gefahren von allen Seiten die Pforte umgeben, nimmt es sich fast komisch aus, wenn die türkische Regierung gegen den Transport flüchtiger Bewohner von Candia durch englische Schiffe protestirt . . . und dies in demselben Augenblicke, da der amerikanische Gesandte seine Regierung ersucht, ihm Schiffe, ebenfalls zur Ausnahme und Ueberführung kandiatischer Flüchtlinge, zur Verfügung zu stellen. — Die Pforte, die nicht vermögend ist, des Aufstandes auf Candia Herr zu werden, scheint zu viel auf die Schutzmächte und auf den Umstand zu vertrauen, daß derselben Uneinigheit in der orientalischen Frage und deren getheiltes Interesse ihr noch ferner Garantie für die Fortführung eines kläglichsten Lebens sei. Die hohe Pforte scheint nicht zu ahnen, daß eben die „Freiheit der Allianzen“ das Stichwort der europäischen Politik ist und leicht

eine Gruppierung der Großmächte entstehen kann, welche die orientalische Frage in Fluß und zum Austrag kommen läßt. Der franke Mann am Bosphorus dürfte darum gut thun, sich von dem Fatalismus des Gehens lassens loszusagen — oder sein Testament zu machen.

Die Thatsachen sprechen.

trotzdem die Zurückweisung der demüthig um Einlaß in das Nordstaatparadies bittenden südstaatlichen Anschließpartei fortwährend uns ins Gedächtniß ruft, daß Preußen den Krieg dieses Sommers zur Vergrößerung seiner Hausmacht und nicht zur Einigung des deutschen Volkes führte, wird von Zeit zu Zeit von beeinflussten Zeitungen die gegentheilige Versicherung, als besondere wahrheitsgetreue Enthüllung gebracht. Wer sich aber durch Vorpiegelungen die Wahrheit nicht verhüllen lassen will, der darf sich nur das Kriegsergebniß dieses Sommers mit seinen Einzelheiten wieder vor Augen führen und diesen Krieg etwa noch mit dem der Nordamerikaner vergleichen, der wirklich der Krieg eines Volkes um seiner Einigung willen war.

Als die amerikanischen Nordstaaten ihren Bundeskrieg zu Ende geführt und 3 Milliarden Dollars dafür aufgewandt hatten, ließen sie sich von den besiegten Südstaaten keinerlei Kriegsbeute ausbezahlen, sandten vielmehr noch Lebensmittel und Unterstützungen aller Art in die verheerten Gegenden. Auch raubten sie keinen Zoll breit Land. Sie hatten ja den Krieg nicht zur Unterwerfung anderer Bundesglieder und nicht zur Ländereroberung geführt, die Beschützung der Bundesverfassung gegen den Staatsreich der Südstaaten, die Einigung, Wohlfahrt und Größe des Gesamtwaterlandes war sein Ziel.

In Deutschland hat es das Schicksal anders gewollt. Wie die amerikanischen Nordstaaten nach der ersten großen Schlacht bei Bull's Run niedergeworfen und selbst

Washington bedroht war, so hat auch bei uns das viel besser vorbereitete und gerüstete preussische Junkerthum mit dem ersten Schläge bei Königgrätz gesiegt; und es hatte nur keine thatkräftigen amerikanischen Bürger, es hatte nur deutsche Unschlüssigkeit, und Unselbstständigkeit und Schwachheit gegen sich. Während der Amerikaner, der an das „Hilf dir selber“ gewöhnt ist, nach der ersten Betäubung alsbald wieder zu sich kam und nun in immer gewaltigeren Schlägen endlich dem Recht gegen die Willkür den Sieg verschaffte, wußte der deutsche Bürger, der seine Hilfe von jedem andern und wenn's der geschmähte Bismarck wäre, wenn nicht von sich selber erwartet, schnell und geschickt den Mantel nach dem Wind zu drehen; die Gelehrten kamen wieder aus ihren Schlupfwinkeln und bewiesen, daß Alles so habe kommen müssen und darum gut, und die Geistlichen, daß es Gottes Wille sei, und sie brachten richtig den guten deutschen Michel dahin, daß er sich sogar entschuldigte, einen dummen Streich gemacht zu haben, weil er beinahe einmal eine eigene Ueberzeugung gehabt und sich thatkräftig hatte zeigen wollen.

Der Krieg ging zu Ende und die Realpolitik in Berlin wollte nicht für so ideale Güter wie die Einheit Gesamtdeutschlands die in ihren Händen lag, wenn sie sich auf das Volk stützen und „ganze Arbeit“ hätte machen wollen, sie wollte noch weniger etwa für die Freiheit, nein, sie wollte für etwas ganz Reales, nächst der Ländereroberung, für die Millionen Thaler gekämpft haben, die sie von den deutschen Südstaaten sich als Kriegsbeute nach Berlin besördern ließ, und von denen vor Allen die „Staatsmänner“ und „Heerführer“ jetzt ihren Antheil bekommen haben.

Unterwerfung der früher verbündeten Staaten und Kriegsbeute war hier die Folge des Krieges; dort Wiederherstellung

schrecklichen Falles des Rheins“ von einem Schaffhauser geistlichen Herrn aus dem Jahre 1642.

Um diese Zeit begannen denn auch die bildlichen Darstellungen häufiger zu werden. Aus dem Ende des 17. Jahrhunderts stammen die ersten Delbilder. Anfangs wurde das Graufige, nachher mehr das Schöne hervorgehoben.

Mit dem 18. Jahrhundert brach die Naturpoesie gleichsam in Strömen hervor. Das erste, hier zu nennende Werk war die treffliche Schilderung der Alpenwelt von dem Berner Haller. Dann kamen Bonstettens Briefe über ein schweizerisches Hirtenland. Johannes Müller, der sich überhaupt ohne Phatos nicht äußern konnte, hatte hier einen guten Vorwurf. Seine Phantasie gefiel sich in der vermeintlichen Entdeckung, daß die wilden Urvölker an dem großen Fall des Rheines Pferde geopfert haben, wo, in schwarzen Wäldern der ganze Strom schon tief und breit über mehrere und höhere Felsen als jetzt im Schaum aufgelöst mit großem Gebrause und Getümmel der Wasser und einem gewissen dumpfen Hall herunterstürzte, welcher auch nun alle Gemüther bewegt.

Lavater besang im Jahre 1771 in 20 Hexametern den Rheinfall. Er begann:

Wer, wer gibt mir den Pinsel, wer Farben, dich zu entwerfen,
Großer Gedanke der Schöpfung! Dich majestätischer Rheinfall!
Rein, du, Schwung des Gesangs, der Harfe rauschender Volkstang,
Rein, du erliegt sie nicht, die Wuth des stürmenden Sturzes
Seiner Felsengebirge! Ha, wie er geschleudert daher schäumt!

Pfeile, vom Bogen gedrückt, ihr seid zu langsam! Ihr kriecht nur hoch zu den Klammern der Sonn', ihr furchtbar wehenden Adler!

Die Sturm- und Drangzeit in der deutschen Literatur war angebrochen, und so erzählt denn Stolberg, daß Goethes Jugendgenosse Lenz bei Lauffen auf die Knie niederkam und ausrief: „Hier ist eine Wasserhölle!“ — Stolberg selbst schreibt in seiner Reise: „Kein Schauspiel der Natur hat mich je so ergriffen. Meiner Sophie wankten die Knie und sie erblaßte.“ Ihm sei gewesen als fühle er die unmittelbare Einwirkung der Gottheit. „Es war mir, als ginge die Herrlichkeit des Herrn an mir vorüber, als müßte ich hinstinken auf Angesicht und ausrufen: Herr, Herr, Gott, barmherzig und gnädig!“

Mit praktischerem Sinne betrachtete Seume das Schauspiel, indem er überlegte, ob bei einer Verfolgung durch Feinde es nicht möglich wäre in einem guten Boote doch noch lebendig den Strom hinab ihnen zu entkommen. Er würde dies für allerdings bedenklich, die Rettung aber doch nicht ganz unwahrscheinlich finden. Dem Sturze des Velino schrieb er mehr Graßartigkeit. Beiden gleichviel malerische Schönheit zu.

(Fortsetzung folgt.)

der gesetzlichen Freiheit und Einigung des Gesamtwaterlandes.

Diese Thatsache beweist uns mehr als alle Redensarten, die von bismarckischen Federn in deutscher Sprache zu uns geführt, oder um ihnen ein größeres Ansehen zu geben, auf einem Umwege durch ausländische Zeitungen wieder bei uns eingeführt werden, daß man in Berlin nicht die Einigung des deutschen Volkes, daß man nur den eigenen Gewinn und die eigene Machtvergrößerung im Auge hatte, und noch hat, und daß der engberzige Partikularismus, gegen den man sich in Süddeutschland so sehr ereifert, gerade in Berlin seinen Hauptsitz hat, nur daß man in Süddeutschland wenigstens noch die Freiheit damit retten will, während dort nur die Herrschaft diktiert. Die „Nordd. A. Z.“ sprach wohl am Besten das Bestreben Bismarcks aus, wenn sie sagte, daß derselbe es sich zum größten Verdienste anrechne, die Idee eines gedachten Deutschlands vernichtet zu haben.

Und ein solcher Geist der engberzigen Selbstsucht der Gewinn und Herrschaft soll das deutsche Volk erretten, soll es groß und unter edlen Nationen geachtet machen?

Die schweren Ereignisse, die uns das Jahr 1866 gebracht, sind nicht mehr ungeschehen zu machen. Es wäre Thorheit, den Zustand, wie er früher gewesen, wieder hergestellt zu wünschen, es wäre Narrheit in der Zerstörung des alten Zustandes schon einen erdichteten Neubau zu bejubeln. Erst das neu angetretene Jahr hat dem deutschen Volke die Aufgabe gestellt einen gesunden Staats- und Volkszustand zu verwirklichen, die Krisen der vergangenen Zeit in heilsame zu verwandeln und den Krisen kommender Zeiten vorzubeugen. Im Inneren des deutschen Vaterlandes freie, volkthümlich konstituirte Staaten, nach außen hin eine durch Zentralgewalt und Parlament geeignete Nation, die ihres Bestandes und gebührenden Einflusses in Europa sicher ist: das ist das Ziel, nach welchem wir zu ringen haben. Was das Jahr 1849 entworfen und gewollt, das zu verwirklichen bietet endlich das Jahr 1867 die Möglichkeit.

Künzelsan, 3. Jan. Auf dem rechten Kocherufer liegt das Pfarrdorf Döttingen, durch das die Straße von Waldburg nach Langenburg und manchem Ihrer Leser von der guten Labung, die er auf der Post daselbst gefunden hat, bekannt. Dieses sonst so stille Dorf ist in großer Bewegung, weil man dort eine Erdölquelle gefunden zu haben glaubt. Wenn wir auch nicht die sanguinischen Hoffnungen auf große Reichthümer aufmuntern möchten, so ist doch jedenfalls sicher, daß sicher unter dem Wasser, das in einer Wiese unterhalb Orts zu Tage tritt, Del fließt, das den specifischen Geruch des Erdöls hat, und ebenso, wie dasselbe brennt. Der specifische Geruch und das schwierige Wasser wurden schon vor Jahren wahrgenommen, allein erst in den letzten Tagen wurde die Delmasse stärker und zog deshalb die Aufmerksamkeit auf

sich. Da nun Jeder auf seinem Grund und Boden eine Delquelle finden will, ist die baldige Untersuchung durch Sachverständige wünschenswert.

Aus Bayern, Ende Dez. 1866. Die Wichtigkeit, mit welcher man hin und wieder noch das Gesandtenwesen behandelt, stößt im Volke auf immer bedenklicheres Kopfschütteln. Nachgerade weiß und fühlt das Volk, daß mit diesem Apparat fürstlichen Glanzes gar nichts erreicht wird, nicht einmal eine gute Spionage; denn sonst müßten doch die verschiedenen deutschen Gesandten in Berlin seit lange gemerkt haben, daß sich in Preußen Etwas vorbereite, das ihren respektablen Höfen gefährlich werden könnte. Auch mit dem Institut der Militärbevollmächtigten hat es seine eigene Bewandniß. Diese scheinen auch zum Theil in die Schule jenes Bauern gegangen zu sein, der sich ein Schloß an die Stallthüre machen ließ, als ihm schlaue Spießbuben die Kuh gestohlen hatten; denn sonst müßten sie von der Trefflichkeit der preussischen Heeresorganisation und des preussischen Zündnadelgewehres doch vor Königgrätz eine Ahnung gehabt haben. Nach Königgrätz haben wir erlebt, daß jeder „dummer Bauer“ darüber zu deklamiren verstand.

W i n n e n d e n .

Armen-Vereins-Sache.

Der Ausschuß des hiesigen Armen-Vereins hält es für Pflicht über seine Thätigkeit der Einwohnerschaft und insbesondere den bisherigen Mitgliedern des Vereins wieder folgende Mittheilung zu machen:

Der im Februar 1861 auf Neue gegründete Verein, dessen Mitglieder in der Regel einen wöchentlichen Beitrag von einem Kreuzer geben, hat den Haupt-Zweck: **dem Häuser-Bettel hiesiger Armen durch zweckmäßige wöchentliche Geld-Unterstützungen derselben zu steuern**; sodann aber empfangen auch sonstige arme Personen, welche wegen Krankheit oder aus sonstigen Gründen, bedürftig sind, ein- oder mehrmalige Unterstützungen.

Außer den Geld-Unterstützungen wurde bisher jeden Winter, mit Ausnahme des vorigen, unter eine größere Anzahl bedürftiger Personen Brennholz oder Kohläse vertheilt. Die wöchentlichen Unterstützungen werden stets nur den ärmsten, vorzugsweise aber alten, arbeitsunfähigen Personen zu Theil, und es werden diese Unterstützungen, welche der Vereins-Ausschuß für jede Person nach bestem Wissen und Gewissen festsetzt, für die Sommerzeit zum Theil ermäßigt, für die Winterzeit aber je nach Bedürfnis erhöht.

Im vorigen Winter empfingen 8 Personen theils 15 fr. theils 12, fr. zusammen wöchentlich 1 fl. 51 fr. über die letzte Sommerzeit 8 Personen zusammen wöchentlich 1 fl. 45 fr. und im gegenwärtigen Winter erhalten 10 Personen zusammen 2 fl. 21 fr. per Woche. Im Laufe des letzten Sommers konnte die Collecte theilweise unterlassen werden; weil nun aber in jetziger Zeit und voraussichtlich später noch mehr die Nothwendigkeit hievon eintritt, so wird das Einsammeln der wöchentlichen

Beiträge in nächster Woche wieder beginnen. Daher erlauben wir uns die Bitte an alle Armenfreunde, ihre Scherlein den aufgestellten 7 Sammlern, welche sich ihrem Geschäft mit vieler Mühe unterziehen, mit neuer Bereitwilligkeit zu übergeben, indem wir zugleich den bisherigen Gebern unsern herzlichsten Dank sagen und Gottes Segen anwünschen.

Den 4. Jan. 1867.

Der Vereinsauschuß
Wirth. Watenhut. L. Müller. Arch. Jent.
Ph. Müller. Neusch. Frant.

W i n n e n d e n .

Bitte.

Die im Armenhaus wohnende
Stadtboten Finks Wittwe

verwendet das Geld, welches sie in der Stadt erbettelt, schon lange Zeit zum Brandwein-Trinken und verursacht in ihrer Betrunktheit im Armenhaus häufig einen solchen Scandal durch Lärmen und Schimpfen daß nicht nur die 2 alte Personen, welche mit ihr in einem Zimmer wohnen, oft Tag und Nacht keine Ruhe haben, sondern sämtliche Hausbewohner in Alarm versetzt werden, auch daß dieselben schon genöthigt waren, außer dem kräftigen Einschreiten des Armenvaters Schäfer, noch den Polizeidiener zu Hülfe zu rufen. Bei ihrem leidenschaftlichen Brandweintrinken hat sie so wenig Selbstbeherrschung mehr, daß sie, selbst wenn sie hungern muß, oft ihre erbettelten Kreuzer lieber zum Brandweintrinken verwendet, als daß sie sich Brod kauft.

Diesem betrübten Zustand, in welchem dieselbe lebt und welcher in unserer Stadt wohl bekannt sein wird, kann aber nur dann abgeholfen werden, wenn diejenigen hiesigen Einwohner, von welchen sie bisher Geld-Unterstützung und diejenigen Wirthe und Kaufleute, von welchen sie Brandwein bekam, hiezu mitwirken; es wird mir daher gewiß nicht mißdeutet und meine gute Absicht gewiß nicht verkannt werden, wenn ich die Bitte stelle 1.) Es möchte der Finkin von keiner Seite und unter keinerlei Umständen mehr (verdienten Taglohn ausgenommen) Geld verabreicht werden; insbesondere aber möchte ich 2.) diejenigen Wirthe und Kaufleute welche Brandwein verkaufen, recht dringend bitten, die Finkin stets abzuweisen, damit sie nicht um des unbedeutenden Gewinns willen dazu beitragen, daß diese bedauernswürdige Person an Leib und Seele verdirbt.

Dabei habe ich zu bemerken, daß wenn sie als würdig und bedürftig erfunden wird, der Armen-Verein welcher den Bettel abzuschaffen bemüht ist, sich ihrer annehmen und sie mit Verabreichung von Brod u. unterstützen wird.

Möge doch meine Bitte Gehör finden und den Zweck erreichen, daß der jammervolle Lebenswandel derselben ein Ende nehme und sie auf einen besseren Weg geleitet wird!

Bew. Actuar
Watenhut.

Anzeigen.

Winnenden.

Holz-Verkauf.

Am nächsten **Freitag den 11. d. M.** werden aus dem Stadtwald Schelmenholz:

- 5 Klafter buchene Scheiter und Prügel
- 12 1/2 dto. birchene Prügel,
- 12 1/2 dto. forchene Scheiter und Prügel,
- und 4150 Stück buchene, birchene, und forchene Wellen, gegen Baarzahlung im Aufstreich verkauft.

Die Zusammenkunft ist Morgens 9 Uhr oben auf den Bürgerstücken.

Waldmeister.

Winnenden.

Steinlieferung.

Nächsten Samstag den 12. d. h. Nachmittags 2 Uhr wird auf hiesigem Rathhaus die Lieferung von circa 800 Koglast Kalksteine veraccorrdirt, wozu Lusttragende eingeladen werden.

Bauverwaltung.

Winnenden.

Aus der Verlassenschaft der Wittwe des **Johannes Lauer**, Weingärtner hier, sind zum Verkauf ausgesetzt:

- 1) Die Hälfte an einer 2stöckigen Behausung in der Schulgasse,
- 2) 1/2 Mrg. 27 Rth. Acker in Seewiesen
- 3) 1/2 Mrg. 6 Rth. Acker an der Herdmannsweyer Straße,
- 4) 1/2 Mrg. 7 Rth. Baumacker im Steinweg,
- 5) 1/2 Mrg. 17 Rth. Baumwiese im Stöckach.

Liebhaber hiezu sind auf Donnerstag Nachmittags 4 Uhr in die Rose eingeladen.

Winnenden.

Gutes, wasserhelles

Erdöl

zu billigem Preis empfiehlt

Enflin.

Winnenden.

Feuerwehr-Gesellschaft



nächsten Sonntag Abend
bei **Mexger N i e d e l.**

Winnenden.

Dieserigen Zehntpflichtigen, welche ihre auf **Martini vorigen Jahrs** verfallenen Zeitrente noch nicht u. — nachzukommen, widrigenfalls dieselben sofort eingeklagt werden müssen.

Den 8. Jan. 1866.

Zehntkasse,

Winnenden.

Ein ordentliches Logis für eine kleine Haushaltung oder einzelne Person ist sogleich oder bis Lichtmess zu vermieten.

Von wem? sagt die Redaktion.

Winnenden.

Dieserigen Kapitalsteuerepflichtigen, welche bis jetzt ihre verfallene Schuldigkeiten nicht bezahlt haben, werden aufgefördert, noch im Laufe dieser Woche ihrer Verpflichtung nachzukommen.

Den 8. Jan. 1867.

R. Stadtaccise-Amt.

Revier Weisach.

Stamm-Kleinholz- und Brennholz-Verkauf

aus dem Staatswald **Stumphau [unterer Keltersberg]** bei Steinbach, Oberamts Badnang, am **Montag den 14. d. M.:**

- 12 Eichen, mit 441 cub. darunter eine 34' lang, 24" stark zu einem Wellbaum geeignet, 1 Arlsbeer 28' lang, 11" stark,
- 63 Nadelholzstämmchen, leichtes Bauholz und **Wagnerstangen**,
- 275 fichtene Hopfenstangen 25—30' lang,
- 1600 " " " 15—25' lang,
- 775 forchene " " 15—30' lang,
- 447 fichtene Baumpfähle,
- 2450 Rechenstiele } zu Rebspfählen
- 11625 Bohnenstrecken } geeignet.
- 1/2 Klafter 5' langes eichenes Spaltholz;

ferner am **Dienstag den 15. d. M.**

- 9 Klafter eichene, buchene, birchene und forchene Prügel,
- 700 Stück eichene, buchene und gemischte Wellen,
- 39 Haujen **Nadelreisstreu.**

Zusammenkunft je Morgens 10 Uhr im Schlag, am obern Eck des freiherrl. v. Sturmfeder'schen **Heiligenwaldes.**

Reichenberg den 3. Januar 1867.

R. Forstamt
Bechtner.

Revier Reichenberg.

Kleinholz-Verkauf.

In den Staatswaldungen **Babsumpf, Eulenberg, Mähholder, Steinberg,** am **Montag den 21. d. Monats:**

- 2950 Stück Hopfenstangen von 16—30' Länge,
- 6325 Stück Bohnenstrecken,
- 2125 Stück Baumpfähle,
- Im Staatswald Birchene bei Jitenberg, am **Dienstag den 22. d. M.**
- 5225 Stück Hopfenstangen von 26—30' Länge,
- 1125 Stück Rechenstiele,
- 250 Bohnenstrecken.

Der Verkauf beginnt je Mittags 11 Uhr auf dem Rathhause zu Dypenweiler. Die beiden Forstwärter **Schippert** in Nittenau und **Zeiser** auf dem Eschelhof werden je am betreffenden Verkaufstage das Material von Morgens 8 Uhr im Walde vorweisen.

Reichenberg den 3. Januar 1867.

R. Forstamt
Bechtner.

Winnenden.

Eine bereits noch neue **Wanduhr**, gut gehend, ist billig zu verkaufen.

Von wem? sagt die Redaktion.

Brenningsweiler.

Fahrniß-Versteigerung.

Die in der Gantschade des verstorbenen **Johann Georg Frits**, Weingärtners von hier, in Mannsleidern, Betten, Leinwand, Schreinwerk, und andern hausräthlichen Gegenständen, sodann in Faß- und Bandgeschirr, Früchten, Vorräthen und 1 Kuh bestehende, zum Verkauf bestimmte Fahrniß wird am

Dienstag den 22. d. M.

von **Vormittags halb 9 Uhr** an versteigert, wozu sich die Liebhaber in der bisherigen Frits'schen Wohnung in Brenningsweiler einfinden wollen.

Den 3. Januar 1867.

R. Amtsnotariat Winnenden.

Trantwein.

Winnenden.

Bei Unterzeichnetem sind bis Donnerstag den 10. Januar gute **Oberländer Kartoffel** zu haben.

Felger, Schuhmacher.

Casino.

Nächsten **Donnerstag den 10. Januar Abends 7 Uhr Harmonienmusik im Hirsch.**

Winnenden.

Meine neue Sendung aller Gattungen **Garten-Gemüse Samen** kommt in den nächsten Tagen an und empfehle ich solche zu geneigter Abnahme mit der Versicherung von echter Waare zu den möglichst billigsten Preisen, die heuer, namentlich in ächtem **Spitzfelder-Kraut** etwas billiger sind; es kommen an: **Früh, mittel und spät Köhl und Kraut Kohlraben, Gelbe Rüben, Carotten.**

Rothe Rüben, ächte schwarz rothe Sellerie, Petersilie Schwarzwurzel.

Monat, Monat, Sommer Herbst und Winterrettige, Zwiebel und Lauch, Lattig und vielerlei Sorten Kopfsalat Schnittsalat, Mangold und Schnittköhl, Spinat und Gurken.

Bohnenkraut u.

Da meine verehrlichen Abnehmer sich mit meinen Samen letztes Frühjahr sowohl in Qualität wie Billigkeit sehr zufrieden äußerten, so hoffe ich auf erweiterte gest. Kundschafft. **Kaufmann Glock.**

Winnenden.

Fahrniß-Verkauf.

Am nächsten Donnerstag, den 10. d. M. Mittags 12 Uhr bringe ich in Folge Ablebens meines Mannes im Aufstreich zum Verkauf:

1 sechserfreies Pferd, Rapp, Stute, 5jährig

1 noch wenig gebrauchtes Bernerwägel

1 noch neuen zweispännigen Wagen

1 einpännigen Schlitten mit Kollgeschirr; vieles noch ganz gut erhaltenes, Pferdgeschirr und sonstige Baumannsfahrniß, wozu Liebhaber eingeladen werden.

G. Krafts Wittve zum Stern-